

Adolf Wicklein (1886-1945). Eine biographische Skizze – verfaßt von seiner Enkeltochter

Brigitte Dornheim

Im Hauptstaatsarchiv Thüringen existieren Aufzeichnungen,¹ die belegen, daß vom 23. November 1938 bis zum 5. Januar 1945 im Lichthof des Landgerichts in Weimar 118 Männer und fünf Frauen unter dem Fallbeil starben. Am Freitag, dem 5. Januar 1945, beginnend um 17.30 Uhr, wurden im 20-Sekunden-Takt neun Menschen geköpft. Der letzte von ihnen war der am 26. Januar 1886 in Neuhaus-Schierschnitz (Kreis Sonneberg) geborene und in Sonneberg, Drehweg 63, wohnhafte 58jährige Kapseldreher Adolf Wicklein.

In der Niederschrift über den Hergang der Vollstreckung des Todesurteils heißt es: „Adolf Wicklein wurde von 2 Gefängniswachtmeistern zur Richtstätte geführt. Nach Feststellung der Personalien wurde dem Scharfrichter der Auftrag erteilt, das Urteil zu vollstrecken. Die Vollstreckung verlief ohne Zwischenfall; der Verurteilte verhielt sich ruhig. Von der Vorführung bis zur Übergabe an den Scharfrichter wurden 10 Sekunden, von der Übergabe bis zur Vollstreckung des Urteils weitere 10 Sekunden benötigt.“²

Damit wurde das vom Volksgerichtshof in Rudolstadt am 2. Dezember 1944 ausgesprochene Urteil vollstreckt.

„Er wird deshalb zum T o d e verurteilt und ist für immer ehrlos.“³

So der Wortlaut des dort verkündeten Urteils.

Als ich, die Enkeltochter dieses Adolf Wicklein, damals 17- oder 18jährig, diese Worte zum ersten Male las, war ich tief erschüttert. Mit welchem Recht glaubten die Richter dieses sogenannten „Volksgerichtshofes“ im „Namen des deutschen Volkes“ meinem Großvater die bürgerliche und menschliche Ehre absprechen zu können? Was hatte er getan?

Ihre Urteilsbegründung lautete: „*Der Angeklagte Wicklein hat bis zum Sommer 1944 Feindsender abgehört und das Gehörte verbreitet sowie im Verkehr mit dem Mitangeklagten Eichhorn-Gart und mit russischen Kriegsgefangenen kommunistisch gebetzt.*“⁴

1 Thüringer Hauptstaatsarchiv (ThHStA), Weimar, Bestand Generalstaatsanwalt Jena, Nr. 606.

2 Diese Sätze sind in Dokumenten des Thüringer Landgerichts bzw. des Landgerichtsgefängnisses Weimar nachlesbar, die in den 60er Jahren meinem Vater Werner Wicklein, dem jüngsten Sohn Adolf Wickleins, und dessen Schwester Ella Dötschel, geb. Wicklein, von der damaligen SED-Kreisleitung Sonneberg in Kopie übergeben wurden. Es handelt sich um eine Niederschrift vom 5.1.1945. Privataarchiv.

3 Beglaubigte Abschrift des Urteils, 6.12.1944. Sie bescheinigt die „Vollstreckbarkeit des Urteils“. Privataarchiv.

4 Ebenda.

Das bedeutete im Sprachgebrauch der Nazi-Richter „Vorbereitung zum Hochverrat“. In der gleichen Strafsache waren neben Adolf Wicklein auch die Eheleute Otto und Martha Eichhorn-Gart, ebenfalls wohnhaft in Sonneberg/Thüringen, Drehweg Nr. 63, angeklagt. Aus den Erzählungen meines Vaters, des jüngsten Sohnes von Adolf Wicklein, und seiner Schwester Ella weiß ich, daß mein Großvater diese „Feindsender“ nicht nur hörte, um sowjetische Kriegsgefangene über den wahren Kriegsverlauf zu informieren und ihnen damit Mut zu machen, sondern auch, um die Namen von deutschen Wehrmachtsangehörigen zu erfahren, die in die Gefangenschaft der Alliierten Streitkräfte geraten waren. Der Sender BBC London verlas regelmäßig Listen, auf denen die Namen derer erfaßt waren, die von der Führung der Wehrmacht den Angehörigen als vermißt gemeldet worden waren, aber in Gefangenschaft überlebt hatten. Es waren in erster Linie Familien aus Thüringen, die mein Großvater davon benachrichtigte, daß ihre vermißt geglaubten Söhne bzw. Ehemänner noch lebten.

Meine Tante Ella warf als junges Mädchen Briefe, die diese Nachricht enthielten, abwechselnd in die Briefkästen der verschiedenen Orte des Kreises Sonneberg ein.

Von ihr weiß ich auch, daß von meinem Großvater notierte Adressen bei der Haussuchung, die seiner Verhaftung unmittelbar vorausging, der Gestapo in die Hände fielen. Bis vor kurzem glaubten mein Vater und seine Schwester, daß die mit meinem Großvater angeklagten und zu acht Jahren Zuchthaus bzw. einem Jahr Gefängnis verurteilten Otto und Martha Eichhorn-Gart nach der Zerschlagung der Hitlerdiktatur nicht wieder in ihre Heimatstadt zurückgekehrt und wahrscheinlich umgekommen seien. In der Urteilsbegründung für Otto Eichhorn-Gart hieß es, daß er zusammen mit dem Angeklagten Adolf Wicklein „Feindsender“ abgehört und russischen Kriegsgefangenen zur Flucht verholfen habe. Seiner Ehefrau wurde „Feindbegünstigung“ angelastet. Meine Tante erzählte auch, daß mein Großvater und die Eheleute Eichhorn-Gart den sowjetischen Kriegsgefangenen, mit denen sie Kontakt aufgenommen hatten, Nahrungsmittel zusteckten. Im antifaschistischen Kabinett des Kreises Sonneberg, in dem mein Vater bis 1989 viele Jahre lang ehrenamtlich tätig war, gab es keinen Hinweis auf den Verbleib des Ehepaars Eichhorn-Gart, die beide gebürtige Steinacher waren.

Vor kurzem erhielten wir von einem Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt Apolda/Weimar e. V., der im Zuge seiner Recherchen zum Konzentrationslager Nohra und zur Geschichte des Landgerichtes Weimar meinen Vater besuchte, die Kopie eines Protokolls der Kriminalpolizei-Dienststelle Sonneberg (Land Thüringen) aus dem Jahre 1948 zur Vernehmung des Kraftfahrers Otto Eichhorn-Gart. Hier werden die in dieser Darstellung wiedergegebenen Fakten bestätigt. Im Vernehmungsprotokoll äußerte Otto Eichhorn-Gart auch seine

Vermutungen über denjenigen, der wahrscheinlich die kleine Gruppe, die „auf der Dreh 63“ illegal arbeitete, der Gestapo ausgeliefert hatte.⁵

Auf der Basis der Aussagen von Zeitzeugen, in diesem Fall der Aussagen meines Vaters und seiner Schwester Ella sowie zweier Freunde und Kampfgefährten (Arthur Posecker aus Neuhaus-Schierschnitz und Ernst Züllich aus Mengersgereuth-Hämmern), möchte ich versuchen, die Entwicklung meines Großvaters zu einem Menschen, der aus weltanschaulichen, politischen und moralischen Gründen Widerstand gegen das verbrecherische Naziregime leistete, nachzuvollziehen. Jene Zeitzeugen-Aussagen erhielt ich 1968/69 im Rahmen von Recherchen für eine Jahresarbeit, die ich als Schülerin an der damaligen Hermann-Pistor-Oberschule Sonneberg schrieb. Sie liegen also bereits über 30 Jahre zurück; Arthur Posecker und Ernst Züllich sind seit vielen Jahren verstorben.

Wie bei so vielen seiner Generation waren für Adolf Wicklein die schlimmen Erlebnisse an den Fronten des 1. Weltkrieges und seine Begegnungen in russischer Kriegsgefangenschaft ausschlaggebend für die Entwicklung seines politischen Denkens und Handelns, bestätigten und vertieften sie doch Erkenntnisse und Überzeugungen, zu denen er bereits vor dem 1. Weltkrieg gelangt war.

Von frühester Jugend an war Adolf Wicklein, Sohn des Postangestellten Richard Wicklein, in der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) und im Arbeiterturnverein aktiv. Erlernt hatte er einen für die Sonneberger Spielzeugindustrie typischen Beruf, den des Augeneinsetzers. Ende des Jahres 1918 wohnte Adolf Wicklein in Mengersgereuth-Hämmern und wurde zum Mitbegründer der dortigen KPD-Ortsgruppe. In den folgenden Jahren spielte er eine aktive Rolle bei der Organisation eines gemeinsamen Streiks von SPD- und KPD-Mitgliedern gegen die Kapp-Putschisten 1920 und beim Aufbau einer „Roten Hundertschaft“ zur Abwehr von Anschlägen gegen die aus den Wahlen von 1923 hervorgegangene Thüringer Koalitionsregierung von KPD und SPD.

Die nach dem Reichstagsbrand einsetzende Terrorwelle gegen die politischen Gegner des Hitlerregimes erfaßte Ende Februar 1933 in Mengersgereuth 13 Genossen der KPD. Sie wurden verhaftet und in das Sammellager Nohra bei Weimar, das erste Konzentrationslager im nationalsozialistischen Staat, gebracht. Als sogenannte „Schutzhäftlinge“ mußten sie dort unter menschenunwürdigen Bedingungen leben und waren physischen und psychischen Mißhandlungen ausgesetzt. Bei ihrer Entlassung nach über acht Wochen warnte man sie davor, über ihre Haftbedingungen zu reden und ihre politische Tätigkeit fortzusetzen. Zurückgekehrt in ihren Heimatort, wurden sie bespitzelt und in sogenannten „Schwarzen Listen“ erfaßt. Keiner der dortigen Unternehmer wagte es, ihnen Arbeit zu geben. Angesichts dieser Situation zog Adolf Wicklein mit seiner zweiten Ehefrau, Frieda Wicklein, und den beiden jüngsten seiner fünf Kinder –

5 Siehe Kopie eines Vernehmungssprotokolls der Kriminalpolizei-Dienststelle Sonneberg vom 8.1.1948. Privatarchiv.

seine drei aus erster Ehe stammenden Kinder waren bereits erwachsen – in seinen Geburtsort Neuhaus-Schierschnitz. Aber auch hier fand er keinen festen Arbeitsplatz. Die Familie mußte vom kargen Lohn seiner Frau und von dem, was er bei Gelegenheitsarbeiten verdiente, leben. In Neuhaus suchte und fand er Kontakt zu Genossen, die er aus seiner politischen Tätigkeit vor dem 1. Weltkrieg kannte. Es war eine kleine Gruppe Gleichgesinnter, die sich regelmäßig traf, um die Nachrichten der „Feindsender“, so vor allem die von Radio Moskau und die des Senders Beromünster, zu hören und um diese Nachrichten in unterschiedlichen Formen zu verbreiten, in Formen, die den komplizierten und gefährlichen Bedingungen der Illegalität angepaßt waren. Dabei standen sie in Verbindung mit anderen illegal arbeitenden Gruppen im Thüringer Raum. Einige Mitglieder dieser Gruppe wurden Mitte der dreißiger Jahre denunziert, zu Gefängnisstrafen unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt und für „wehrunwürdig“ erklärt. Adolf Wicklein entkam damals nur durch einen Zufall der Verhaftung. 1936, in der Zeit der intensiven Kriegsvorbereitung, in der jede Hand gebraucht wurde, fand auch er wieder Arbeit, wenn auch eine der schmutzigsten und gesundheitsschädlichsten, die die Porzellanfabrik in Neuhaus damals zu vergeben hatte. Er mußte gebrauchte Rohstoffsäcke, die zur Wiederverwertung bestimmt waren, ausklopfen und waschen. Später bekam er im gleichen Betrieb Arbeit als Kapseldreher. Als in der Abteilung Großdreherei eine Anzahl von Großkörpern unbrauchbar gemacht worden waren, entließ die Betriebsleitung alle „Verdächtigen“, darunter auch Adolf Wicklein, obwohl die Gestapo diesen Sabotageakt nicht hatte aufklären können. In der Porzellanfabrik Hering in Sonneberg-Köppelsdorf erhielt er wieder eine Anstellung als Kapseldreher. Dort arbeitete er bis zu seiner Verhaftung im Sommer 1944. In der Zwischenzeit war Adolf Wicklein mit seiner Frau und seiner damals 22jährigen Tochter Ella – sein Sohn Werner war zu jener Zeit als Angehöriger der Kriegsmarine in Norwegen stationiert – nach Sonneberg, Drehweg 63, verzogen. Der NSDAP-Ortsgruppenleiter von Lindenberg, seinem vorletzten Wohnort, soll geäußert haben, daß man die ganze Familie Wicklein ausrotten müsse. In Sonneberg lernte Adolf Wicklein den 1903 geborenen gelernten Kraftfahrer Otto Eichhorn-Gart und dessen fast gleichaltrige Ehefrau Martha kennen.

An einem Sommertag im Jahre 1944 nahm die Gestapo in der Wohnung der Familie Wicklein eine Haussuchung vor und beschlagnahmte deren Radiogerät sowie einige Schriftstücke. Adolf Wicklein wurde an seinem Arbeitsplatz verhaftet. In den Tagen danach tauchten überall dort, wo die Familie Wicklein in den vorangegangenen Jahren gelebt und wo Adolf Wicklein gearbeitet hatte, Gestapo-Beamte auf, die Ermittlungen anstellten und Verhöre durchführten. In diesen Tagen verhaftete die Gestapo auch das Ehepaar Eichhorn-Gart.

Am 2. Dezember 1944 tagte in Rudolstadt der „Volksgeschichtshof“ in der Strafsache gegen Adolf Wicklein sowie gegen Otto und Martha Eichhorn-Gart. Wickleins Tochter und seine Ehefrau wohnten der Verhandlung bei. Als Adolf Wicklein auf der Anklagebank Platz nahm, ließ er wie zufällig seinen

Gefängniskittel etwas herunterrutschen. Seine Schulter und sein Oberarm waren von Mißhandlungen gezeichnet.

Das vom „Volksgerichtshof“ ausgesprochene Todesurteil traf seine Frau und seine Kinder hart. Sein Sohn Werner, der damals als Angehöriger der Wehrmacht ein Gnadengesuch eingereicht hatte, machte, nachdem seine Vorgesetzten von diesem Urteil unterrichtet worden waren, mit einigen seiner Kameraden schlimme Erfahrungen. Die Nazi-Behörden schreckten auch nicht davor zurück, der Ehefrau von Adolf Wicklein die Haft-, Verhandlungs- und Hinrichtungskosten in Rechnung zu stellen.

Meine Großmutter, die an der Seite eines überzeugten Kommunisten und Antifaschisten ein Leben voller Entbehrungen, voller Kummer, Angst und harter körperlicher Arbeit geführt hatte, verstarb im Februar 1955 mit 56 Jahren. Die schwere und gesundheitsschädliche Arbeit in der Porzellanindustrie, die sie vor allem in den Jahren, in denen ihr Mann als Kommunist und Hitlergegner keine feste Anstellung finden konnte, gezwungen war anzunehmen, hatte sie lungenkrank gemacht. Die kleine Invalidenrente von 70 bis 80 Mark monatlich, die sie nach 1945 erhielt und die die Gemeindevertretung von Lindenberg um zehn Mark aufstockte, reichte nicht, um ihre stark angegriffene Gesundheit zu stabilisieren.

Deshalb hat nicht nur das Schicksal meines Großvaters, sondern auch das meiner Großmutter oft meine Gedankengänge beeinflußt, wenn ich mit Ereignissen aus der Zeit der Nazidiktatur und aus der Nachkriegszeit konfrontiert wurde.

Angesichts des braunen Gedankengutes, das in letzter Zeit auch in meiner Heimatstadt Sonneberg verstärkt hervortritt, weilen meine Gedanken oft bei meinem Großvater, dem ein sogenannter „Volksgerichtshof“ im „Namen des deutschen Volkes“ seine Ehre nehmen wollte. Einem Mann, der den Mut aufbrachte, das Leid deutscher Eltern und Ehefrauen, die um ihre Nächsten bangten, zu lindern, und der Zwangsarbeitern, die unter menschenunwürdigen Bedingungen schufteten mußten, helfend zur Seite stand.